Erinnerungen an Dr. Theodor Steck

Autor(en): **Naef, R.M.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the Swiss Entomological Society**

Band (Jahr): **17 (1937-1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an Dr. Theodor Steck.

Dr. Steck auf einer Sammelreise in der Provence.

Es war im Frühjahr 1926, als ich Herrn Dr. Theodor Stecks, des feinsinnigen und edlen Menschen, Bekanntschaft machte, also erst wie er schon siebzig Jahre alt war. Ich kehrte damals von einem längern Auslandsaufenthalt definitiv in die Schweiz zurück. Daheim fand ich, als Mitglied der Schweiz. Entomologischen Gesellschaft, die Einladung zur Jahres-Versammlung dieser Gesellschaft nach Bern, der ich folgte. Wir trafen uns zufällig am Eingang ins alte Zoologische Institut, ohne uns zu kennen und ohne zu wissen, daß wir gleichgerichtete entomologische Interessen hatten, nämlich eine Vorliebe für Hymenopteren. Eine kurze Bekanntmachung und ein von ihm damals gehaltener Vortrag über die Goldwespen, wenn ich mich recht erinnere, waren der Anfang unserer Freundschaft.

Da ich, auswärts wohnend, beinah jeden Dienstagnachmittag in Bern zu tun hatte, benutzte ich die Gelegenheit, so oft ich nur konnte, um den Abend mit Herrn Dr. Steck in seiner Wohnung zu verbringen. Wir unterhielten uns meist über entomologische Dinge oder ich brachte gesammelte Hymenopteren mit, um sie gemeinsam zu bestimmen. Ich erkannte in ihm sehr bald den Meister. Für mich war es eine vortreffliche Uebung. Anhand seiner großen Privatbibliothek mit zur Hauptsache entomologischer Literatur war das Bestimmen eine Freude. Dann bot wiederum seine enorme Hymenopterensammlung willkommenes Vergleichsmaterial. So rannen jene Dienstagabende jeweils viel zu rasch dahin. Für das Gebotene bin ich ihm auch über das Grab hinaus dankbar.

Kam ein neues entomologisches Werk heraus, so fehlte es, sofern es ihm überhaupt zusagte, nie lange in der Steckschen Bücherei. Jedesmal, wann dies der Fall war, holte er es bei meinem Kommen hervor und sagte dann, indem er es weit vor sich hielt: „I ha wieder öppis gänggelet.“ — Es wurde dann darüber diskutiert, seine Vor- und Nachteile erwogen. Nicht jedes fand seine restlose Zustimmung. Dieses und jenes hätte er als trefflicher Kenner von Fraktur und Druckanordnung lieber anders gehabt. Daraus erkannte man den Bibliophilen sehr deutlich. Die Hauptsache aber blieb ihm der Inhalt.

Seine Bibliothek wuchs von Jahr zu Jahr. Was ihm wert und nicht zu teuer schien, suchte er zu erwerben. Als ich einmal darauf hinwies, daß ja gerade derartige Bücher, die nur von wenigen gekauft würden, leider oft sehr teuer seien, meinte er: „I weiß es scho, aber i ga niene hi, i keis Theater,

sälte a ne Anlaß; fascht die einzige Zerstreuige, wo-n-i ha, si mini Büecher u Wäschpi, e guete Stumpe u de no der wüchentlich Chegelabe vom Mittwuche. Oeppis mueß der Mönsch doch ha im Läbe." — Auf diese köstliche Lebensphilosophie blieb mir nichts mehr zu erwidern übrig. Humorvoll, wie er war, wußte er immer allem seine beste Seite abzugewinnen. Das machte sein Wesen so lauter, seine Art so wahr. Ein edler, gütiger Mensch war er, wohlwollend zu jedermann, der in irgendeiner Sache an ihn hintrat, immer hilfs- und auskunftbereit, stets freundlich und schlicht, anregungsvoll und auch dankbar für jede Gegenanregung. Zahlreich waren daher jene, die bei ihm Rat und Tat holten, immer wieder holen durften. Ein vielseitiges Wissen verband ihn mit hohen Persönlichkeiten der Entomologie des In- und Auslandes, die ihn mit ihren Besuchen ehrten und wovon einige sogar mit ihm auf Sammelreisen waren.

Von diesen Begegnungen erzählte er mir oft in seiner witzigen Art, und seine Erinnerungen reichten weit in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Mit Herrn Dr. Born sel. sammelte er jahrelang Caraben in den Schweizer- und Seealpen, mit einer Dreiergruppe (zwei Engländern und einem Schweizer) sammelte er vor Jahren in Tunis Insekten fürs Berner Naturhistorische Museum usw. — Sein erstaunliches Gedächtnis, das besonders in nomenklatorischer und bibliographischer Hinsicht ganz Außergewöhnliches leistete, hieß es doch von ihm, er sei ein lebender Katalog, förderte manche Einzelheit über jene zurückliegenden Exkursionen zutage, und mit einer Selbstverständlichkeit pflegte er zu sagen, wo und wie er ein ganz bestimmtes Tier erbeutet habe. Den Kommentar dazu blieb er nie schuldig. Machte er einen guten Fang, so konnte er sich kindlich darüber freuen. Bei solchen Anlässen kam auch der Humor wiederum nicht zu kurz. Hier eine Probe: Einmal sammelte er im Misox. Es war ein heißer Sommertag. Müde und durstig kehrte er von einer Exkursion in die weitere Umgebung heim und mußte unterwegs an einem Wirtshaus vorbei. Da er aber den ganzen Tag nichts besonders Rares gefangen hatte, nahm er sich fest vor, nicht einzukehren, um seinen Durst zu stillen, weil er diese Labung seines magern Tageserfolges nicht verdient habe. Als er am Wirtshaus vorbeischritt, warf er dennoch einen verlangenden Blick hinüber und bemerkte an der Haustür etwas Dunkles herumkriechen. Seine Neugierde zog ihn hin, und siehe da, es war ein seltener Bockkäfer. „So Theodor, jitz hesch öppis guets verwütscht, dä Fund mueß bi me ne Glas Bier gfiiret wärde", sagte er vor sich hin, und trat ein in die Schenke.

Kam der Frühling ins Land, so lagen gewöhnlich Landkarten und Exkursionsbücher auf seinem Tisch. Wir erwogen Sammeltouren und Ferienreisen. Bevor noch der Schnee recht weggeschmolzen war, zog es ihn hinaus, in Berns Umgebung, ins Wallis oder ins Bündnerland, um dort die Frühflieger unter den Hymenopteren zu suchen und um ungebunden im Freien an der frischen Luft sein zu können, wie er sich ausdrückte. Was lag dann näher, als sich diesem vorzüglichen Kenner und Sammler anzuschließen? Die Reiseziele wurden auch weiter gesteckt. Im Juni/Juli 1929 reisten wir zusammen in die Provence, die ihrer reichen Insektenfauna den Sammlern hinlänglich bekannt ist. Den Ansporn dazu gab uns Berlands damals neuerschienenes Bestimmungsbuch der Grab- und Faltenwespen in der „Faune de France". Wir hatten es nicht zu bereuen, und zwar so wenig, daß wir vier Sommer nacheinander eine längere Sammelreise dorthin antraten, jedesmal mit guten Ergebnissen. An seltenern Faltenwespen fingen wir Nortonia, Alastor, Odynerus tripunctatus F. u. a., an Grabwespen den überaus seltenen Stizus crassicornis F., schöne Bembex- und Sphex-Arten, dabei den seltenen Sphex subfuscatus, die große Ammophila armata Rossi, riesige Scolien, aparte Mutillen, Bienen in großer und artenreicher Zahl usf.

In C. hatten wir überdies noch das Vergnügen, Herrn Berland persönlich zu treffen und kennen zu lernen. Er besitzt dort ein Ferienhäuschen, wo

er jeweils den Sommer mit seiner Familie zuzubringen pflegt, und entomologischen Studien und Beobachtungen im Gelände obliegt. Wir waren bisweilen seine Gäste und Begleiter auf Exkursionen. Als langjähriger Erforscher der dortigen Insektenfauna war uns seine Gegenwart sehr wertvoll und manch guter Wink wurde uns von ihm zuteil.

So wurden uns jene Provence-Reisen zum wahren Erlebnis. Als „chasseurs de guêpes" waren wir der dortigen Bevölkerung wohlbekannt, und der Bürgermeister, ein in den Ruhestand versetzter Mathematiklehrer einer höhern Lehranstalt von St. Claude, ein liebenswürdiger Herr, bei dem wir durch Herrn Berland eingeführt wurden, rechnete es uns hoch an, daß wir seinem Ländchen durch unsern öftern Besuch soviel Ehre antaten. Auch er wollte in der Ehrbezeugung nicht nachstehen und ließ uns „amis suisses" bei einem Glase feinsten Absynths in einem sinnigen Trinkspruch hochleben, namentlich den Senior unter uns: Papa Steck, dem er trotz seiner überschrittenen sieben Dezennien noch viele Jahre gesunden Wiederkehrens wünschte. Für unsere Sammelergebnisse interessierte er sich lebhaft, ließ sich die Tiere zeigen und über ihre Biologie belehren. Nebstdem waren wir auch anderer Leute Gast und fanden überall freundliche Gesinnung und Interesse an unserm Tun. Alle staunten, daß Papa Steck trotz heißestem Sonnenschein stundenlang in Feld und Flur den Wespen nachgehen konnte, ohne sichtlich müde zu werden und immer guter Dinge blieb. Tatsächlich mußte auch ich mich sehr oft wundern über diesen nimmermüden Eifer. Ueber Weg und Steg kam er mit, unerschrocken, wenn es galt, kilometerlange Landstraßen, unbeschattet, in der grellsten Sonne zu wandern, um an einen entfernten Sammelplatz zu gelangen, dabei rechts und links Blüten und Grünzeug nach Besuchern, hauptsächlich Hymenopteren, absuchend. Meine Achtung vor diesem seltenen Manne mit soviel Ausdauer konnte dadurch nur wachsen. Diese Provence-Reisen zusammen mit Herrn Dr. Steck werden mir unverwischbar in der Erinnerung haften bleiben.

Nebstdem sammelten wir mehrere Male zusammen im Wallis, einmal im Berner Oberland. So sehr hatten wir uns aneinander gewöhnt und so vortrefflich verstanden wir uns, daß es so gut wie abgemachte Sache blieb, größere Sammeltouren, namentlich ins Ausland, gemeinsam zu machen. 1933 galt unser Ziel dem Wallis. Für 1934 hatten wir wieder eine Auslandsreise im Plan, als ihn im Winter 1933/34 eine Krankheit überfiel und längere Zeit ans Bett fesselte. Im Frühjahr 1934, wiewohl wieder hergestellt, wollte er es auf Abraten seines Arztes und seiner Familienangehörigen noch nicht wagen, sich einer Auslandstour anzuschließen. Die Krankheit hatte ihn leider mehr geschwächt, als er glaubte. Aber er nahm sich äußerste Schonung vor, um im nächsten Jahr doch wieder eine Fahrt nach dem Süden mitmachen zu können. Die sonnigen Gefilde dort hatten es ihm angetan.

Die kommenden Dienstagabende waren wiederum den Zusammenkünften in seinem Heim gewidmet. Da erhielt ich im Winter 1934/35 eine Einladung meines Bruders in Marokko, einmal dorthin sammeln zu kommen. Meine Anregung bei Dr. Steck fand seine spontane Begeisterung für diesen Plan. Umständehalber war es mir aber nicht möglich, eine Fahrt dorthin früher als Ende Juli/anfangs August 1935 anzutreten. Dies schien ihm für den Insektenfang in Marokko reichlich spät zu sein. Seines vorgerückten Alters, eines spätern kleinen Krankheitsrückfalles wegen und nicht zuletzt wegen der zu erwartenden großen Augusthitze in jenem Erdteil wagte er dann doch nicht, die weite Reise zu unternehmen. Ich bedauerte es sehr, verstand ihn aber wohl. So reiste ich allein.

Als ich ihm nach meiner Rückkehr aus Afrika die Ausbeute zeigte, konnte ich in seinen Augen ein wahres Feuer der Begeisterung sehen, die ihm wohl seine viel frühere Reise nach Tunis wieder in Erinnerung rufen mochte. In beredten Worten gab er dann seiner Begeisterung lebhaften Aus-

druck: „I wott wieder ganz gsund wärde, u wen is de bi, so chumen i de glich wieder mit, u wes de o nach Marokko geit", fügte er hinzu.

Dieser Entschluß und der Wille, wieder ganz gesund zu werden, freuten mich ungemein, und schon malte ich mir aus, wie interessant und entomologisch erfolgreich diese zweite Reise, diesmal mit Herrn Dr. Steck, werden würde. So saßen wir denn manchen Dienstagabend über der Landkarte Nordafrikas, erwogen die eine und die andere Route und machten Aufenthaltspläne. Die Erfahrungen, die ich auf meiner ersten Reise ins Land des großen Heiligen Moulay Idriss gesammelt hatte, sollten uns dann nützlich sein. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Als Frühling und Frühsommer ins Land gezogen kamen und die Gesundheit meines väterlichen Freundes nicht so wiedergekehrt war, wie er gehofft hatte, mußte der neue Marokkoplan ganz und wohl für immer fallen gelassen werden. — „I bi nümme gmacht für wiit zga, d'Hitz man i au nümme so guet erträge, und der Arzt seit, i söll viel Rueh ha", waren die von ihm selbst geahnten Vorzeichen, daß seine früher so robuste Gesundheit nie wieder zurückkehren würde. Ich sprach ihm Mut zu und sagte ihm wohlwollend, er möchte sich ja nur immer viel Ruhe und Schonung gönnen, die Kräfte würden dann sicher langsam wiederkommen, so daß wir vielleicht, vielleicht doch noch einmal zusammen wenigstens in die Provence reisen könnten. Andere Menschen seien ja noch viel älter wie er und lebten noch gesund. Darauf er: „Was weit dr, mis Härz wott nümme rächt, i bi halt doch wie ne alti Ziebele (Uhr), bi dere d'Fädere erlahmt und d'Lager usgribe si. Ke Uhrmacher cha us eren alte Ziebele a neui mache, wie wett de e Dokter mis Härz wieder uf d'Höhi bringe!" — Sie müssen die Hoffnung nicht aufgeben, redete ich ihm erneut zu; es sind schon viel kränkere Leute in Ihrem Alter wieder ganz gesund geworden, worauf er neuen Mut zu nehmen schien.

Im Sommer 1936 war seine Gesundheit doch wieder so befestigt, daß er ins Wallis und nach Graubünden zu reisen imstande war. Einer Provence-Reise, die ich im August/September 1936 unternahm, durfte er sich, so gerne er es getan hätte, doch noch nicht mit gutem Gewissen anschließen, und so zog er auch diesmal noch vor, zuzuwarten. Von dieser Reise zurückgekehrt, legte ich ihm abermals meine Ausbeute vor, zum Teil viele andere Arten als in früheren Jahren dort gefangene. Wiederum flammte das Feuer der Begeisterung für die faunistisch so reichen Südländer auf in seinen Augen, und mit den Worten: „Ja, i mueß halt doch wieder gsund wärde und wott's de no einisch wage, dert abe z'reise, 's isch halt doch öppis anders als bi üs. Nach Afrika längt's wohl nümme, aber i Provence sött's no ga. Hoffentlig überstan i der Winter guet", zeigte er erneut, daß noch Lebensenergie in ihm wohnte. Das freute mich doppelt und ich empfahl ihm immer wieder Schonung und warnte namentlich vor Erkältungen. Allmählich schien es, als gehe es wirklich zusehends besser, aber es schien nur so. Als ich am 29. Dezember 1936, einem Dienstag, den Abend in üblicher Weise bei ihm zubrachte, ließ nichts ahnen, daß er schon acht Tage später nicht mehr unter den Lebenden sein würde. Wohl klagte er mir über etwas Müdigkeit, war aber sonst guter Dinge, und der Abend verlief in gewohnter, gemütlicher Stimmung. Leider war es der allerletzte für immer. —

Wie man weiß, verschied Herr Dr. Steck plötzlich an einem Herzschlag, Montag, den 4. Januar 1937. Am 6. Februar wäre er 80 Jahre alt geworden. Bei diesem Anlasse war eine ihm zuteil werdende Ehrung vorgesehen, die er nun leider nicht mehr erleben durfte.

Wohl alle, die ihn kannten, werden Herrn Dr. Theodor Steck ein gutes Andenken bewahren. Mir aber wird er nun auf meinen künftigen Sammeltouren im Geiste der treue Begleiter sein und bleiben. —

R. M. Naef, Thun.